



Ein aufschlußreicher Vortrag

Vor gut 200 Jahren war das Manjurische – in einer älteren Transkription: das Mandschurische – die dominierende Sprache in einem asiatischen Großreich. Fürsten des Steppenvolkes der Mandschu hatten es zusammengeschmiedet, die zugleich – nach 1644 – auch Kaiser von China waren. Unter anderem hatten sich die Mandschu auch die einstigen „Großvölker“ der Mongolen und Tibeter botmäßig gemacht und deren politische und kulturelle Traditionen klug in die Strukturen ihrer Herrschaft eingebunden. Als sie die eigene Sprache verschrifteten, wählten sie zum Beispiel die mongolische Schrift als Muster.

Heute ist das Manju/Mandschu eine tote Sprache. Die Angaben über die Zahl der noch lebenden Sprecher schwanken, doch sie bewegen sich zwischen 8 und 20. Lediglich Sprachwissenschaftler, die diese Sprache der verzweigten altaischen Sprachfamilie zuordnen, interessieren sich dafür und streiten, ob etwa das Koreanische oder gar das Japanische der gleichen Sprachfamilie angehöre.

In einem Vortrag der HCG am 21. April 2011 stellte Professor Kai Vogelsang von der China im Chinesischen Teehaus diese Sprache und ihre spannende Geschichte dar: „Aspekte der Manjuristik“. Vor allem deutsche Gelehrte im 19. und frühen 20. Jahrhundert haben sich bei der Erforschung dieser Sprache Verdienste erwor-

ben. Unter anderem leitete sie dabei ein ganz handfestes Interesse. Die Klassiker der chinesischen Tradition hatten die Steppenfürsten auf Chinas Kaiserthron in ihre eigene Sprache übersetzen lassen, und in der mandschurischen Übersetzung ließen sich diese – aufgrund sprachlicher Gegebenheiten – viel klarer verstehen als in den noch wenig erforschten Formen des Klassischen und Literarischen Chinesisch mit seinen für europäische Leser so ganz ungewohnten Strukturen. Ihnen stand die Mandschu-Sprache viel näher.

Aber diese Mandschu-Fürsten förderten neben den eigenen Traditionen auch die der von ihnen unterworfenen Völker, und auf die Dokumentation der chinesischen kulturellen Tradition verwandten sie so viele Mittel und Energien, das wenigstens ihre frühen Herrscher, wie K'ang-hsi (1662-1722) und Ch'ien-lung (1736-1795), auch als Heroen der chinesischen Kultur erscheinen.

Ungefähr um das Jahr 1800 begann der Niedergang des Mandschu-Reiches, auch der wirtschaftliche Niedergang Chinas – und, damit verbunden, der Niedergang der Mandschu-Sprache. Die Ursachen für all das, zu denen auch Klimawandlungen zählen, sind noch nicht hinreichend geklärt – und Kai Vogelsang sah von diesbezüglichen Spekulationen ab. Am Ende aber stellte er anschaulich klar, daß gerade heute Mandschu-Kenntnisse für manche China-wissenschaftler unerlässlich sind.

In den letzten Jahrzehnten wurden auch die historischen Archive Chinas der Forschung geöffnet – mit Zig-Millionen Akten über die Mandschu-Herrschaft in China. Schon die erste Durchsicht von Mandschu-Akten über die Zeit bis 1800, die bisher nur durch eine chinesischsprachige Zweitversion bekannt waren, führte zu beinahe bestürzenden Einsichten – in die Art und Weise, wie chinesische Schreiber deren Inhalte dem eigenen Geschichtsbild anverwandelten.

Kai Vogelsang belehrte sein Publikum ganz vortrefflich. An diesem Gründonnerstag vor Ostern, bei schönem Frühlingswetter überdies, waren gut dreißig Interessierte zusammengekommen – für ein doch sehr „spezielles“ Thema. Erkennbar unterhielt er sein Publikum auch vortrefflich. Am Ende der angeregten Fragen hinterher meldete sich sogar sein Töchterchen mit einer Frage zu Wort. Deren Wortlaut hat der Berichterstatter, weil ungünstig sitzend, zwar nicht verstanden, doch sie war, nach der Antwort geurteilt, klug – und stellte die Kleine wohl zufrieden, denn sie fragte nicht nach. Wie sie wohl ihren Vater – hoch oben hinter dem Rednerpult – erlebt hat?